

Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
www.tagesanzeiger.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 195'618
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 833.15
Abo-Nr.: 1091144
Seite: 23
Fläche: 67'427 mm²

Von Andreas Tobler, Altdorf

Kein anderer Stoff wurde hierzulande so oft parodiert und dekonstruiert wie der Tell-Mythos. Aussenstehende könnten den Eindruck gewinnen, die Dekonstruktion des Tell sei ein Schweizer Nationalsport, eine Art intellektuelles Hornussen oder Schwingen, in dem Kopfmenschen sich austoben und ihre Kräfte messen. Doch bei dieser Dekonstruktionsgymnastik hat man es sich oft viel zu einfach gemacht. Zu dieser Einsicht kommt man, wenn man sich «Tell/Zahhak» ansieht, ein kluges, jetzt in Altdorf uraufgeführtes Theaterprojekt, für das die iranische Theatergruppe Don Quixote mit der Schweizer Formation Mass & Fieber die nationalen Mythen getauscht hat: Die Iraner zeigen uns ihre Version des Tell; die Schweizer widmen sich Zahhak, dem Despoten aus dem iranischen Nationalepos.

Bemerkenswert an der Tell-Bearbeitung von Don Quixote ist zunächst, dass sie eine Lücke lässt: Den Rütlichwur, mit dem im Mythos die demokratische Schweiz begründet wird, zeigen uns die Iraner nicht. Stattdessen konzentrieren sie sich ganz auf den gewaltsamen Teil des Schweizer Befreiungskampfes. So sehen wir insgesamt drei Morde - begonnen bei Baumgarten, der dem Wolfenschiessen das Bad «segnet», bis hin zu Tell, der in dieser Version den Gessler mit einem Messer ersticht.

Die Iraner erzählen uns diese Mordszenen mit traditionellen Elementen ihrer Kultur: Die Männer tragen bestickte Kniehosen und führen mit Holzkeulen choreografierte Bewegungen aus. Das alles sind Elemente aus dem persischen Zurkhaneh, einem Fitnessraum, in dem seit Jahrhunderten ein ritualisierter Kraftsport praktiziert wird. Die Verwendung dieser Tradition könnte dazu verleiten, die Mordszene als einen Kommentar zur iranischen Geschichte zu verstehen, in der sich Unterdrückung und gewaltsame Umstürze aneinanderreihen. Doch dieser Lesart wird gleich zu Beginn jeder Szene mit einem ironisch-lapidaren Kommentar entgegengearbeitet. «Obacht», heisst es zum Beispiel beim Mord im Bad. «Die Protagonisten iranischer Freiheitskämpfe wur-

den häufig im Hamam ermordet.»

Die iranische Hedwig kritisiert

Woran man sich halten kann und worauf dieser iranische Tell zielt, bleibt also vorerst unklar. Für weitere Irritationen sorgt die iranische Hedwig, Tells Frau, die hier in einer zeltähnlichen Burka steckt. Schon bei Schiller beklagt Hedwig die Gefahr, in die sich Tell begibt. Doch während sie im Tell-Drama ihren Mann nach dem Mord an Gessler mit offenen Armen zurücknimmt, gibt sie ihm in der Version von Don Quixote den Laufpass: Für die iranische Hedwig ist die Tötung des Tyrannen ein egoistischer Akt, ein Treuebruch, mit dem der

Das Land unserer Kinder neu erfinden: Die zwei Off-Theatergruppen haben ihre Forderung grad selbst umgesetzt.

Mann die Familie in Gefahr brachte. He, möchte man ihr da zurufen, dein Mann ist grad zum Nationalhelden avanciert. Aber wer so glockenklar seine Klage singt wie diese iranische Hedwig, muss recht haben: Sie weist auf die moralische Fragwürdigkeit von Tells Tat hin. Und damit sind die Iraner wieder sehr nah bei Schillers Drama, wo Tell in der hohlen Gasse fast fünfzig Verse braucht, um seinen Mord zu legitimieren.

Und um diese moralische Fragwürdigkeit von Tell geht es letztlich auch im Teil von Mass & Fieber, in dem wir sehen, wie der Schmied Kaveh den Zahhak, den Despoten aus dem iranischen Epos, bekämpft. Grossartige Szenen gibt es im Kampf gegen diesen Tyrannen zu sehen, dem aus den Schultern Schlangen wachsen, die mit den Hirnen von jungen Männern gefüttert werden müssen: Mit Kickboards zieht das Ensemble von Mass & Fieber in die Schlacht und kehrt scheintot zurück; ein Kapuzenmann erscheint und redet uns im Predigerton ins Gewissen: «Gestern noch waren wir Kinder, heute rauben wir unsern Kindern die Zukunft. Was ist mit uns geschehen? Genug. Es reicht. Sprengen wir die Grenzen, setzen wir die Zukunft frei,

schmelzen wir das Eis in Vrenelis Gärtli: Lasst uns das Land unserer Kinder neu erfinden!»

Doch dann, als Zahhak gefangen ist, betritt der iranische Tell nochmals die Szene. «Na, Kaveh, wie läufst so mit dem Freiheitskampf?», fragt er, quasi von Nationalheld zu Nationalheld. Und damit kehren die moralischen Fragen auf die Bühne zurück, die am Tell kleben geblieben sind. «Es ist keine Kleinigkeit, einen Tyrannen zu töten», sagt der iranische Tell. «Man wird dafür geliebt, und keiner sieht das Blut, das ich von meinen Händen nicht mehr waschen kann.»

Fragwürdige Heldenverehrung

Jetzt könnte man es sich sehr einfach machen und den Tell als fragwürdige Heldenfigur abtun, die wir nicht verehren und die daher auch nichts mehr mit uns zu tun hat. Doch damit verkennt man die Grundstruktur, die hier am Beispiel Tells offengelegt wird. Denn heimlich verehren wir doch alle Helden, bewundern einen unerreichbaren Popstar, einen Philosophen, eine Künstlerin, einen Sportler oder eine Politikerin. Und allen diesen Helden haftet etwas zutiefst Fragwürdiges an, denn im Grunde genommen sind Helden geradezu antidemokratische Figuren, die das - für unsere Gesellschaft konstitutive - Prinzip der Gleichheit radikal infrage stellen. Denn Helden sind nun mal keine Menschen wie du und ich.

«Wir, die Helden, sind die Fragen, die auf dem Friedhof liegen. Die Antworten gehören denen, die am Leben sind», heisst es ganz zum Schluss von «Tell/Zahhak». Und damit werden wir in den «Garten der Helden» entlassen, in eine raumgreifende Installation hinter den Zuschauerreihen, in der ein Bergpanorama von der Schweiz direkt in den Iran führt. Hier kann man mit dem Ensemble von «Tell/Zahhak» Tee trinken und Heldenquartett spielen; es gibt eine Helden-galerie und ein Zelt, in dem man auf einem Zettelchen - heimlich - den Namen seines Heroen deponieren kann: Diese Namen repräsentieren offene Fragen und unsere Fragwürdigkeit, die sich in unserer Bewunderung offenbart.

«Tell/Zahhak» ist bis zum 11. August in